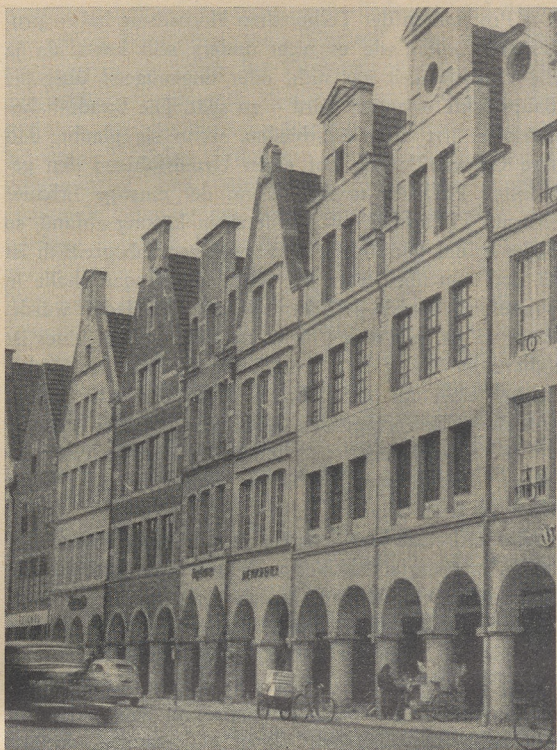




Das Bild ganz rechts zeigt die Ostseite des Prinzipalmarktes mit der Lambertikirche. Das Stadtplanungs- und Baupflegeamt in Münster hat die überlieferten Giebelhäuser nicht aufgegeben, sie nur vereinfacht und modernisiert. Was tun demgegenüber Stuttgart und Ulm?

geben auf ein ungeordnetes Bau- und Trümmergelände. Damit wäre es aus mit der alten Klarheit des Schloßplatzes.

Darüber aber, wie die Lücke neu gestaltet, befriedigend gestaltet wird, ist mit einem Schaubild, mit einer Modellskizze kein genügender Beleg gegeben.

Wir wissen alle, welch weiter Weg von der Skizze zur Durchführung ist, namentlich, wenn es sich darum handelt, mit fremden Grundbesitzern diese Skizzen zu verwirklichen.

So ist offenbar kein Grund vorhanden, jetzt in diesen Fragen eine schnelle Entscheidung zu erzwingen.

Die Entscheidung müßte wohl folgendermaßen vor sich gehen:

1. Es müßte zunächst geklärt werden, ob das Verkehrsbedürfnis wirklich eindeutig den Durchbruch verlangt. Jede Stimme eines Verkehrsfachmanns dagegen wäre Grund genug zur Fortsetzung der Untersuchungen.
2. Es müßte sodann ernsthaft festgestellt werden, ob diese Notwendigkeit so groß ist, daß sie den Verlust eines städtebaulich, geschichtlich und baulich so wertvollen Bauwerks verantworten läßt.
3. Wenn auch dies bejaht werden muß, wenn der Zeitpunkt der Verwirklichung sich nicht aufschieben läßt, so ist immer erst noch zu fragen: Ist die einwandfreie Neugestaltung der Lücke nicht nur architektonisch, son-

dern auch finanziell, grundbesitzmäßig in kurzer Frist sichergestellt? Erst wenn diese Fragen geklärt sind, scheint es uns möglich, die Entscheidung zu fällen. R. L.

Querellen gegen Stuttgart

Denkt man an die Zeit vor, um und nach 1945 zurück, so läßt sich nicht leugnen, vielleicht sogar bewundernd feststellen, daß große Fortschritte im Wiederaufbau Stuttgarts wie übrigens auch in anderen Städten, zu verzeichnen sind. Es ist selbstverständlich, daß so große Bauvorhaben unter so ungünstigen Umständen in Angriff genommen, nicht in allen Fällen ganz befriedigend ausgeführt werden konnten. Dennoch wäre es falsch, Fehler oder Unterlassungen als solche nicht zu erkennen oder zuzugeben. Nicht weniger verkehrt wäre es und jedenfalls liegt es nicht in der Absicht der folgenden Zeilen, irgendwelche Personen oder Institutionen für etwaige Mängel haftbar oder verantwortlich zu machen. Jeder an verantwortlicher Stelle Tätige weiß, daß Realisierungen in den vergangenen Jahren keine einfache Sache waren und daß oft übermenschliche Anstrengungen gemacht wurden, ohne daß das Ziel immer zu erreichen war.

Es sind grundsätzliche und allgemeine Einstellungen, unter denen wir leiden und die den Fortschritt erschwe-

ren: das alte Kernübel, der Mangel an Zivilcourage; der Hang, den anderen nachzureden, um ja nicht aufzufallen; der Glaube an den Wert langatmiger Ausführungen (hinter denen sich freilich oft genug die Tendenz, abzulenken oder Diskussionen zu vermeiden verbirgt) in Versammlungen und Kommissionen, wo nur durch knappe Analysen etwas zu erreichen wäre. Kurzum der Mangel einer wirklich funktionierenden Demokratie. Man versteht bei uns selten, auf die demokratischen Rechte zu pochen, aber man denkt auch selten daran, die Pflichten zu erfüllen, die mit diesen verbunden sind. Es gibt bei uns sehr kluge Leute, die wirklich brauchbare Vorschläge zu machen hätten. Aber sie äußern sich nur privat und ironisch und weisen eine öffentliche Stellungnahme weit von sich. Sie schweigen lieber als daß sie den unvermeidlichen Verdruß in Kauf nehmen, der mit jedem öffentlichen Hervortreten verbunden ist. Dazu kommt, daß die Neigung, sich bei Schmeicheleien zu beruhigen, immer größer geworden ist. Selten aber hat sich Schmeichelei so rasch und so deutlich gerächt wie in Stuttgart, das allzu spät bemerkte, daß ihm in einer Zeit, als auch auswärtige Journale nur so von Lobeshymnen triefen, Hunderte von Millionen abgezapft wurden. Viele Stuttgarter werden daher auch überrascht sein, wenn man ihnen sagt, daß ihre Stadt – abgesehen von den Kriegseinwirkungen – keineswegs so schön ist wie sie glauben und wie sie sein könnte, und daß Stuttgart im Wiederaufbau keineswegs so eindeutig an der Spitze marschiert, wie ihm immer wieder vorgemacht wurde.

Schon bei der Ankunft auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof möchte jeder, der von Architektur etwas versteht, Tränen vergießen, nicht wegen der Bombardierung, denn das liegt ja nun schon lange Jahre zurück und die mußten wir nun einmal hinnehmen und sie verfuhr mit dem Bahnhof glimpflich, sondern weil die Wiederherstellung so unglücklich ausfiel. Die hängenden Glasdächer über den Gleisen machen einen höchst provinziellen Eindruck und halten keinen Vergleich aus zum Beispiel mit der neuen riesigen freien Halle des Münchner Hauptbahnhofs, der früher verdreckt und lächerlich in seinem italienischen Renaissancestil, wie er war, mit dem Stuttgarter überhaupt nicht konfrontiert wurde. Als Begründung wird vorgebracht: zwischen den hängenden Glasscheiben müsse der Rauch aufsteigen. Es ist schon an sich bedauerlich, daß Bayern, das mit uns in der Technik einst gar nicht konkurrieren konnte, jetzt in der Elektrifizierung so weit voraus ist, daß es solche Argumentationen nicht vorzubringen braucht. Aber will man denn tatsächlich diesen Zustand verewigen?

Eine ganz furchtbare Enttäuschung erwartet den Fremden aber beim Betreten des Kopfbahnsteigs. Wie schön war einst die Halle, als sie flach gedeckt war. Relativ kleiner Ersparnisse wegen hat man sie in einer völlig falschen Manier ergänzt, wenn man will um der Kürze halber: nicht mehr „romanisch“, sondern „gotisch“, und dadurch den ganzen Raum aus dem Konzept gebracht.

Die Professoren der Technischen Hochschule haben protestiert. Leider wie es nicht anders sein kann, da ja die Öffentlichkeit gar nicht oder ungenügend über die Bauprojekte orientiert wird – zu spät. Die Bundesbahndirektion irrt aber entschieden, wenn sie glaubt, daß ihre Gegenerklärung auf einen Urteilsfähigen den geringsten Eindruck mache. Wenn der einstige Erbauer sich aus Höflichkeit mit der jetzigen Lösung abfand, so bedeutet das gar nichts. Nicht weniger unbegreiflich ist es, daß nun aber trotz der Kritik die Eingangshalle in demselben pseudo-gotischen Betonstil gedeckt wurde. Auch da ist nun nichts mehr zu ändern. Aber eines ist sicher: der Stuttgarter Hauptbahnhof, einst das Wahrzeichen einer auf der Höhe der Zeit befindlichen Stadt, von einem hervorragenden Amerikaner als der schönste der Welt bezeichnet, ist im Innern verhunzt, schwer verhunzt, so daß man sich seiner nicht nur nicht mehr freut, sondern schämt.

Begibt sich nun der Fremde in die sogenannten Anlagen, so erwartet ihn hier auch kein positiver Eindruck. Es ist schon eine Kalamität, daß nicht nur in Stuttgart, sondern in allen deutschen Städten eine Unzahl nichtsagender und künstlerisch belangloser, ja widerwärtiger Denkmäler im Gegensatz zu den schönen alten Bauten im Bombenkrieg verschont blieben und daß man nicht den Mut aufbringt, mit diesen aufzuräumen, ja tatsächlich die Gefahr bestünde, daß man bei einer derartigen Aktion nicht zwischen den wenigen guten und den vielen schlechten zu unterscheiden vermöchte. Nichts war daher erschütternder als jener vom Dritten Reich hinterlassene und in Hamburg konzentrierte Friedhof von Bronze-Denkmalern (hauptsächlich Bismarcks, Moltkes, Friedrichs, Wilhelms usw.), die für Kriegszwecke einzuschmelzen die Zeit nicht mehr ausreichte und unter denen sich nicht ein Stück fand, das erhaltenswert gewesen wäre.

In den Stuttgarter Anlagen freilich handelt es sich um klägliche Überbleibsel von Marmor-Monumenten. Hier stehen Denkmäler halbzerstört. Der Liszt ist ohne Kopf, jener Volksgenosse, in dessen Schoß sich Graf Eberhard im Bart kann kühnlich legen, ohne Arme, und vom Hylas und seinen Nymphen zeugen nur noch einige Fragmente. Das einzige, ehemals sympathische Denkmal, der irrende Jüngling von Habich, ist restlos weggefeigt und wie zur Ironie ist der Spruch stehengeblieben: „Nicht in der Blüt' und Purpurtraub' / Ist heilige Kraft allein / Es nährt das Leben vom Leide sich.“

Warum, so fragt man sich, konnte man sich seit fünf Jahren nicht dazu entschließen, den Brustkorb von Liszt auch noch zu entfernen? Das wäre doch in einem hingegangen, als man die Reste von Danneckers Wasser- und Wiesennymphe übrigens auf höchst barbarische Weise und nicht ohne neue Beschädigungen abtransportierte. Der Sockel würde nämlich dann wie ein Denkmal aussehen und wäre nicht bloß ein „Stein des Anstoßes“.

Warum entfernt man nicht Denkmäler, die keinen

Kunstwert haben, uns nichts mehr bedeuten und dazu hin schwer beschädigt sind? Was soll denn die Bevölkerung sich eigentlich bei Denkmälern, die sie völlig gleichgültig lassen und die man auch wirklich am besten – um sich nicht zu ärgern – ignoriert, und gar bei deren häßlichen Trümmern denken? Wäre es nicht konsequenter, zum Beispiel den Sockel des „Eugen-Denkmal“, das zu erwähnen selbst der Baedeker verschmäht (wer ist Eugen?), zu entfernen, anstatt ihn mit *go home ami* zu beschmieren? Entweder Sockel plus Kopf oder gar nichts. Sockel allein, das ist sinnwidrig, besonders weil das sowieso zweifelhafte Ensemble dieses das Wasser nicht kennenden Brunnens sich ohne Denkmal immer noch besser ausnehmen würde als mit ihm.

Die Anlagen selbst sind durch den Bombenkrieg schwer betroffen. Vor allem der Baumbestand ist dezimiert und beschädigt, und es war schmerzlich zu beobachten, daß immer wieder herrliche alte Bäume, leider auch viele der schönen schwerverwundeten Platanen gefällt werden mußten. Offenbar war das unerläßlich. Aber warum es bis zum Jahr 1951 gedauert hat, bis man sich – und dies wird, denn es ist von großer psychologischer Bedeutung, dankbar registriert – entschloß, wieder einige junge Bäume neu zu pflanzen, das ist unerfindlich. Die Bäume könnten schon drei oder vier Jahre im Boden stecken. Die immer wieder vorgebrachte Begründung, die gesamten Anlagen seien durch die Planungen der Stadt gefährdet und wahrscheinlich würden sie, falls sie erhalten bleiben, ganz neu aufgeteilt, scheint nun plötzlich nicht mehr stichhaltig zu sein.

Warum muß ferner der Stuttgarter seit vielen Jahren auf einen gepflegten Rasen in den Anlagen verzichten? Zugegeben: neuerdings hat man ein bißchen nach den Wegen gesehen. Aber kann man es verstehen, daß nur vereinzelt Stacheldraht gezogen wurde, so daß nicht nur der Ertrag der Wiesen geschmälert wird, sondern auch gewisse Baumgruppen durch das Publikum, das sich auf die tief herunterreichenden Äste setzt, immer mehr verschandelt und gefährdet werden. Stuttgart (es sei ausdrücklich bemerkt, daß die Anlagen dem Staat unterstehen) paradiert mit einer Gartenschau, die sich sehen lassen konnte, verzichtet seltsamerweise jahrelang darauf, die doch für die Volksgesundheit und das Wohlbehagen der Bevölkerung viel wichtigeren Anlagen im Stadtkessel in einen Zustand zu versetzen, daß man sich in ihnen erholen kann.

Wenn aber schon beschlossen ist, und dies wurde mit Recht beschlossen, die zerstörte Orangerie vollends abzubauen, warum dauert so etwas jahrelang?

Warum werden am Schloßplatz nicht die fehlenden Bäume ergänzt, wenigstens an den Längsreihen, falls die Querreihen, die jetzt nur noch den Zweck haben, die Schloßruine zu kaschieren, später entfernt werden sollen? Antwort: Weil hier gebaut wird. Man kann aber andernorts sehr wohl bauen, ohne bereits existierende Bäume kaputtzumachen. Warum nicht hier? Es ist daher lobend zu erwähnen, daß vor der Villa Berg

eine neue Allee gepflanzt wurde, lange ehe man sich über die Verwendung des Gebäudes schlüssig war. Als wohltuend wurde empfunden, daß man endlich einmal die Springbrunnen reparierte und wenigstens einige Stunden laufen ließ. Der heutige Mensch ist so stolz auf seine technischen Errungenschaften, aber das alte Rom hatte ohne entwickelte Technik in dieser Beziehung wirklich andere Leistungen aufzuweisen als das im Sommer unerträglich heiße Stuttgart. Eine Fontana Trevi wird hier wohl nie entstehen. Daß man für die Wege auf dem Schloßplatz schon in der „guten“ Zeit einen scheußlichen und natürlich glühend heißen Asphalt verwendete, gehört auch zum Unbegreiflichen und bedürfte ebenfalls eines Tages der Änderung.

Sollte dies alles nicht oder noch nicht durchführbar sein, denn dazu hat ein Land, das Hunderte von Millionen nach anderen Ländern schickt, obwohl es sich nur um relativ ganz kleine Ausgaben handelt, natürlich nicht das Geld, warum entschließt man sich nicht wenigstens zum Anbringen von Stacheldraht überall da, wo der Rasen oder die Baumgruppen geschont werden müssen? Stacheldraht ist doch nicht so teuer, ja es ist doch beinahe anzunehmen, daß noch einige Kilometer aus den „heroischen Zeiten“ übrig geblieben sind und irgendwo ungenutzt herumliegen. Warum ist es bei so zaghaften Versuchen geblieben und wieso hat man eine Liegewiese abgegrenzt, wenn doch der übrige Rasen weiterhin zertrampelt werden darf?

Wendet sich unser Fremder nun den zerstörten alten Gebäuden zu, so ist da ja wohl einiges im Werden und auch einiges bereits ergänzt. Vieles aber liegt noch völlig zu Boden. Die schönsten Partien des Staatsarchivs – eines der edelsten Bauten des Klassizismus – stürzen vollends zusammen, wenn nicht bald Entscheidendes geschieht. Die unerläßliche Symmetrie der Münze ist bereits verdorben (man hat da abgebrochen statt zu ergänzen und man plant, den Bau ganz verschwinden zu lassen. Es wäre aber sehr zu überlegen, ob man ihn nicht in etwas größerer Distanz vom Museum wieder aufbauen soll). Die schöne Säulenhalle des Kunstgebäudes ist dem Erdboden gleichgemacht. Für den Wiederaufbau des Neuen Schlosses ist noch nichts getan. Mit Mühe und Not wurden einige Mauern bewilligt, um den totalen Verfall aufzuhalten. Aber vielleicht ist es denen gegenüber, die das alles für Luxus halten und dennoch von Fremdenverkehr schwärmen, gestattet, daran zu erinnern, daß zum Beispiel an der Wiederherstellung der Münchner Residenz seit Jahren energisch gearbeitet wird und daß die Nürnberger Burg ebenso wie das Würzburger Schloß (und diese Städte wurden noch ganz anders bombardiert als Stuttgart) bereits restauriert sind.

Restaurierungen alter Bauten freilich sind eine schwierige Sache, sie bedürfen sorgfältiger Überlegung, die Handwerker müssen erst wieder geschult werden. Auch im Falle des Gelingens darf man nicht das gewohnte Bild erwarten. So muß man es der Zeit überlassen,

ob zum Beispiel die Dächer und die Dachaufbauten am Alten Schloß wieder einen ähnlichen malerischen Reiz erhalten werden wie er einst G. A. Cloß bei seinen Illustrationen zum Lichtenstein inspirierte. Der Chor der Stiftskirche (an deren Turmkranz sich – komisch genug – immer noch ein großes Hakenkreuz befindet) hat heute einen wesentlich anderen Charakter als vor der Bombardierung. Die Kreuzblumen auf den Strebepfeilern wurden nicht erneuert und diese selbst sind niedriger gehalten, während sie zuvor im Unterschied zu Leonhards- und Hospitalkirche (Stiftskirche bedeutet Hauptkirche) den Dachrand überschnitten. Außerdem ist das Dach mit Schüblingen versehen, während es früher ein glattes Dreieck bildete. Dadurch wirkte der Chor ehemals echt stuttgarterisch, jetzt dagegen erscheint er dörflich-provinziell.

Der Feuersee mit Johanneskirche bildet die einzige Oase in dem Häuser- und Trümmermeer des Westens! Wie schlecht ist indessen die an sich erfreuliche architektonische Situation verstanden! Nie hätte man an dieser Stelle in beliebige Höhe bauen lassen sollen. Jetzt steht dort ein Bau, der höher ist als die Kirche, der noch dazuhin des Nachts durch eine elektrische Leuchtsäule herausgehoben wird. Sicher eine schlechte Reklame, denn der Empfindliche wird nun diese Gegend ganz meiden. Munker muß man hier zustimmen, wenn er sagt: „Die Außenreklame besteht auf dem Zwang, den Menschen immer etwas sehen zu lassen, was er gar nicht will. Sie ist eine bewußte Belästigung durch eine beschränkte, auf Eigennutz eingestellte Minderheit.“

Eingeweihte wissen, daß die Polizei seit mehreren Jahren einen Kampf gegen den Mißbrauch der Säulen des Königsbaus zu Reklamezwecken führt. Zuletzt wurden abscheulich große blaue Buchstaben aufgeschmiert, deren Spuren wie auch die eines Werwolfzeichens zu verwischen offenbar die größte Mühe macht. Schön – es ist zu begrüßen, daß die Säulen von Reklame freigehalten werden. Aber warum hat man sich seit fünf Jahren nicht dazu entschlossen, jene abscheulichen schwarzen Flecken an der dritten und vierten Säule von links zu entfernen, die offenbar durch eine Brandbombe verursacht wurden. Wahrscheinlich hätte es die Polizei leichter, wenn die Säulen einmal wirklich gründlich gereinigt wären. Die Bevölkerung sollte bemerken, daß es mit dem Schutz der Reste der wenigen uns verbliebenen Baudenkmäler ernst wird und wird dann eher selbst zu ihrem Schutze beitragen. Von da ab müßten Verstöße exemplarisch bestraft werden. Warum aber duldet man am Stockgebäude, dessen Ladeneinbauten, wenn sie schon nicht zu vermeiden waren, wirklich mit etwas mehr Rücksicht auf den Bau hätten vorgenommen werden sollen, was am Königsbau verboten ist? Hier hat die Beklebung mit den Plakaten einiger Firmen sich dahin ausgewirkt, daß man von den Säulen eigentlich nichts mehr sieht. Da hätte man sie ja auch abbrechen können.

Auf Planungen soll hier nicht eingegangen werden, nur besonders Sinnfälliges, das, was jeder sehen kann, sollte

hervorgehoben werden. Der von der Stadt Stuttgart heftig geforderte Abbruch des Kronprinzenpalais, der wie eine drohende Gewitterwolke über den Gemütern hängt, ist erfreulicherweise von der Tagespresse, besonders von der Stuttgarter Zeitung, immer wieder behandelt und mit Recht abgelehnt worden. Es ist sehr hoch zu schätzen, daß die Staatsregierung sich bisher nicht zur Freigabe des Baues entschloß. Unser Fremder wird sich seine eigenen Gedanken machen, wenn er vor dem unfertig stehengebliebenen trostlosen Betonskelett des Restaurants Banzhaf steht, wo die Verbreiterung der Straße nun wirklich angezeigt und leicht durchführbar gewesen wäre, daneben aber die Verengung der Kanzleistraße durch den Speiserbau beachtet – offenbar ist bei der Planung gar nicht berücksichtigt, daß die Kanzleistraße im Falle des Planie durchbruchs jeden Sinn verlöre und hier Bauten auf ganz anderem Grundriß am Platze gewesen wären – und andererseits hört, das Kronprinzenpalais müsse aus Verkehrsgründen entfernt werden, obschon er dort beim besten Willen nicht viel von Querverkehr, selbst zu den verkehrsreichsten Tageszeiten, bemerken kann. Sollte es so sein, daß man den Staatsbesitz leichter opfert als den privaten?

Um es noch einmal zu sagen: nicht darum ging es, Mängel festzustellen und zu kritisieren, sondern die Diskussion sollte angeregt werden, an den Gemeinsinn sollte appelliert werden. Dazu müßte die Öffentlichkeit in anderer Weise als bisher orientiert werden, und sie hat ein Anrecht darauf, da ja das alles schließlich vom Gelde des Steuerzahlers bestritten wird. Mit Recht wird die Gleichgültigkeit in öffentlichen Dingen, der Mangel an demokratischer Gesinnung bei uns bemängelt. Aber Instanzen und Behörden lassen sich viele Gelegenheiten entgehen, um ein Gemeinschaftsgefühl und den Sinn für Verantwortung bei öffentlichen Aufgaben zu entwickeln. Der Wiederaufbau von Stuttgart wäre ein Feld, auf dem demokratische Tugenden sich entfalten und bewähren könnten. Aber nicht einmal in den zum Teil in Abbau oder Umwandlung begriffenen städtischen Kommissionen, die ihn kontrollieren sollten, bestand Gelegenheit, sich immer rechtzeitig ein Urteil zu bilden und evtl. einzuschreiten. So ist es auch zu bedauern, daß wichtige öffentliche Gebäude, wie zum Beispiel jetzt wieder der Justizpalast, einfach hingestellt werden, ohne daß das Publikum zuvor Entwürfe zu Gesicht bekommt. Beim Rathaus hat man sich mit einigen Anläufen begnügt. Kein Mensch weiß, was nun eigentlich geschehen soll. Zu bedauern ist auch, daß immer wieder versucht wird, an den Anlagen herumzuschneipeln. Man traut seinen Ohren nicht, wenn man hört, daß der neue Omnibus-Bahnhof an ihren Rand verlegt werden soll, obwohl doch genügend Platz in der bombardierten Gegend bei der Bundesbahndirektion zur Verfügung steht.

Das Heimatgefühl kann nur auf echten Werten gründen. Nur wo das Bestmögliche geleistet wird, besteht Ursache zu Heimatliebe, und nur, wenn viele an dem gemeinsamen Ziele arbeiten, kann es erreicht werden.

Musper